

Im Fluss treten

Heute ist Sonntag. Ich schaue vom Promenadendeck der „MS Primadonna“ in die Lobby. Dort steht Gepäck von 120 Reisenden. In den Kabinen wird schon geputzt. Ab dem zweiten Tag hatte ich meine verschwitzte Radkleidung fein zusammengelegt, die Radschuhe im Bad geputzt aus schlechtem Gewissen, dass das sonst eine unsichtbare Fee machen müsste. Ich bin seit sechs Tagen mit denselben Menschen auf einem Binnenkreuzfahrtschiff, das komfortables und luxuriöses Mittel zum Zweck ist: Radfahren nahe der Donau. Das Schiff bringt mich jede Nacht an einen anderen Ort, von dem eine neue Etappe startet. Bratislava. Budapest. Mohács. Belgrad.

Die Donau murmelt, als das Schiff in Wien zum Anlandesteg schleicht. Ich werde warten, bis alle von Bord gegangen sind. Schweizer. Deutsche. Österreicher. Und Philipp Lissner mit Freunden. „Oh Cycling-Man, war mir eine Freude“, sagt er. Er sieht nicht aus, als würde er viel Rad fahren. Immer wenn ich ihm auf dem Rad begegnete, lächelte er. Jetzt muss er flott von Bord, zum Flugzeug heim nach San Diego.

Zwischen den Gepäckstücken ist im Boden ein Glasfenster eingelassen. Unter der Scheibe strömt die Donau. Dass

Rad am Schiff.

Sechs Tage erstaunlich feines Leben auf einem Schiff, das Mittel zum Zweck ist. Denn es geht ums Radfahren bei der Entdeckung einer fremden Gegend ganz in der Nähe zwischen Wien und Belgrad an und nahe der Donau.

BERNHARD FILEHER

die Donau mitten durch das Schiff fließt, liegt daran, dass die „Primadonna“, drittgrößtes Donaukreuzfahrtschiff, ein Katamaran ist. Er fährt mit für solche Schiffe effizienten, also schadstoffreduzierenden Motoren und einer Hightech-Kläranlage. Das hatte ich gelesen, bevor ich mit Zweifel an Bord kam. Und dann ist alles Traumschiff, aber echt.

Dort sah ich Paare, die ihre E-Bikes in schrecklichfarbenen Partner-Radressen bestiegen. Ich sah Ladys in Abendkleidern beim Viergängemenü und daneben Männer in schleißigen Sweatshirts. Ich hörte, wie deutsche Gäste am Nebentisch sagten, dass „eben niemand so Schnitzel macht wie die Wiener“. Sie sagten es auf einem Schiff, das einem Oberösterreicher gehört, der eine internationale Crew in der Küche beschäftigt. Manfred Traummüller ist Pionier des Radfahrens als Urlaubsbeschäftigung. Und ein Freund von Geschichte ist er auch. Diese Reise verbindet das. Ich lernte von ihm das schöne Wort „verheften“, weil ein Schiff bindet man nicht einfach an. Ich bin nautischer Nichtschwimmer und überrascht, wie schnell ich Kreuzfahrer wurde. Ich hielt mich ab Tag zwei an die Ansagen aus dem Bordlautsprecher, aus dem geisterhaft in der Kabine mit mir geredet wurde. So werde ich erinnert, dass jetzt Frühstückszeit ist oder das Abendessen im Restaurant Prima Gusto serviert wird, oder ein Obstkuchen in der Bar. Wo und wann wir anlegen, wann es weitergeht. Man wäre auch mit den täglich neuen Zetteln in der Kabine oder den Infokästen an mehreren Stellen im Schiff überinformiert – aber so einer Stimme aus dem Nichts folgt man. Ich folge. Gerne, wie ich erstaunt feststelle.

Ich nahm jeden Tag ein Lunchpaket, weil es mit entwaffnender Freundlichkeit empfohlen wurde. Bei der Rückkehr aufs Schiff steckt es unberührt in meiner Trikotasche. Ich kehrte in Tankstellen und Wirtshäusern ein. Ich trank in einem „Büfe“ eine Limonade namens Marka, deren Farbe an eine chemische Flüssigkeit erinnerte. Ich sah in einer Basilika in Belgrad gleichen Namens – Crkva Svetog Marka – eine sehr junge Frau in einem Designer-Jogginganzug, die den verschmierten Glasschutz über einer Ikone innig küsste. Ich wartete beim Wirt im Dorf Kólked, wo auch andere vom Schiff einkehrten, geduldig auf Zigaretten, weil der Wirt vorher im Fernsehen etwas fertig schauen musste. Ich aß das fetteste, beste Lángos meines Lebens in Dunajom. Ich brachte alle Riegel zurück nach Hause, die ich vorsorglich eingepackt hatte. Ich radelte hinauf zum protzigen Dom in Esztergom und durch lässig lebendige Viertel in Belgrad zum Gebäude des staatlichen Fernsehens. Seit 1999 steht es zerbombt da. „Nato Agresiji“ steht auf einem Gedenkschild. Danach sitze ich lange bei Leila Records, Café und Plattenladen in einem. Ich stöbere in der Rubrik „Yugo Disco“. Ich hatte in Budapest, wo es am Radweg zugeht wie auf Amsterdams Radwegen, einen Patschen, der im nahen Laden Soulrider von János Krizsák schnell beboben war und wo sich herausstellte, der Besitzer ist eine Downhill-Legende in Ungarn.



Zweisprachige Dörfer.



Übers Wasser radeln.

Ich habe mein eigenes Rad mit. Die meisten Passagiere der „MS Primadonna“ leihen ihre Räder an Bord. Ich staune jeden Tag, wie reibungslos das Ent- und Beladen erfolgt, wohl weil das Bordpersonal dafür zuständig ist. Alle Räder werden im Bordtheater abgestellt. Damit entfallen Theater- oder andere Shows. Für mich eine beruhigende Sache. Ich sah einen humpelnden Grenzpolizisten, der in Aljmaš an Bord kam, womit klar war, dass dort das passlose Europa endet. Tags zuvor radelte ich von Mohács nach Süden. Niemand kontrollierte mich in Udvar, wo die ungarische Tiefebene in die kroatische übergeht. Leider kannte auch der Wind keine Grenzen und blies gefühlt immer von vorn. Nichts gibt es hier zu fürchten auf dem Rad außer den Wind. Abends sagte Philipp: „Bis Croatia? Crazy.“ Die meisten Passagiere halten sich an den täglichen Routenplan, der

von Routenchefin Gerhild abends vorgestellt wird. Muss man nicht. Wer von Bord geht, ist frei. Ich war meistens allein unterwegs. Dann fuhr ich doch einen Tag mit den anderen von Mohács nach Baja, mit Christian und Diana, mit Leo und seiner Frau, ich überholte Philipp und die Amerikaner, half bei einem Bremsproblem. Es wurde getratscht, es war wunderbar. In Baja drehte ich eine Extrarunde, stoppte bei einer Wahlveranstaltung. Es sprach Péter Magyar, im Moment Hoffnung gegen das Orbán-Ungarn. Ich verstand nichts. Ich fühlte mich wohl, weil Tausende Menschen applaudierten.

Ich habe an Bord Menschen gesehen, die nach vier Tagen fragten, ob wir denn flussabwärts fahren, nachdem sie zuvor mit ihren Rädern am Pier hin und her fuhren und nicht sicher waren, welches jetzt „unser Schiff“ sei. Ich saß in der Bar und unterhielt mich mit einem Ehepaar aus Hof, die so eine Reise noch nie gemacht hatten. Bescheiden erzählt dann der Mann Leo, dass er einst Radrennen gefahren ist. Ich traf Susanne und Miriam, die „das einfach probieren wollten und froh sind, dass sie E-Bikes leihen konnten“. Ich traf ein Paar aus Köln, das seit Jahren radreist, aber: „So mit Schiff noch nie – wir mögen's“. Ich saß in der Morgensonne lange mit Christina am Oberdeck, die sich gewünscht hätte, dass noch mehr Rad gefahren würde, aber es endlich in die Heimat ihrer donauschwäbischen Vorfahren geschafft hat. Ein paar Stunden zuvor stand nahe Mohács „Heimatstuben“ auf einem Haus, das Museum ist. Ein paar Kilometer weiter gab es zweisprachige Ortstafeln. Ich nutze die Gratisfähre vom slowakischen Radvaň nad Dunajom ins ungarische Neszmély, wo sie EU-Förderungen für einen lässigen Radweg verwendet haben. Ich stand nachts mit Diana



Mit Rad und Schiff das Land am großen Strom durchqueren.

SN/BEF (3)

auf dem Balkon, wo man rauchen darf. Wir glitten vorbei an Brückenruinen und dann am nachts wie ein Partyzelt beleuchteten Novi Sad. Tags darauf stand ich mit einem Mann auf dem Sonnendeck, der mir als Fan von Borussia Dortmund sympathisch war, dem vom Radfahren aber die Beine schmerzten und es für ihn hier an Bord schien, „als könnte man an der Welt vorbeifahren“.

Ich fuhr in Belgrad auf einer vierspurigen Stadtautobahn mit meinem Rad gegen die Fahrtrichtung, weil ich zum Tito-Museum und zum Stadion von Partizan Belgrad wollte. Dafür verzichtete ich auf die historische Stadtführung im Bus, von der abends alle schwärmten. Ich war morgens in Bel-

grad aufgewacht und habe wie jeden Tag auf den Fluss geschaut und kam erst beim Frühstück drauf, dass wir in der Save liegen und nicht der Donau. Ich stieg mit dem Gedanken aufs Rennrad, dass ich gar nicht weit genug radeln könnte, um die Region zu verstehen.

Heute ist Sonntag, der sechste Tag. In der Genesis jener Tag, an dem mit der Mensch-Schöpfung das Landleben vervollständigt wird. Die Donau schwappt leise an die betonierte Böschung. Ich warte, bis alle Menschen von Bord sind. Wir sind spät dran, weil die Donau ein Eigenleben hat, auch das größte Schiff kämpfen muss. Niedrigwasser hat uns begleitet. Ich schüttelte die Hände vieler Radbegeisterter, die eine Kreuzfahrt gemacht haben. Ich spüre seltene Sentimentalität, einen Widerwillen gar, mich auszuschiffen. Ich hole als Letzter mein Rad aus dem Bordtheater. Kapitän Radomir Boboković steht da, nickt mir freundlich zu und fragt, wohin die nächste Tour gehe. „Bahnhof, dann heim“, sage ich. Ich sage nicht „leider“ – und wie gern ich noch an und auf der Donau bleiben würde, mit dem dreckigen Rad auf dem glänzenden Schiff.

Reiseinfo: Diese Reise fand mit freundlicher Unterstützung von Donau Touristik statt. Für heuer sind dort die Kreuzfahrten schon ausgebucht. Es gibt auch viele andere Radreise-Varianten. Bald wird es auch Kreuzfahrt-Angebote für 2027 geben. www.donaureisen.at